

Ein sächsisches Intermezzo in Schwedisch-Pommern

Der Fürstenhoffsche Atlas und die Postierungslinie von 1711/12 zwischen Grimmen und Greifswald

C. Michael Schirren, Dirk Schleinert und Haik Thomas Porada

Vom Geländebefund zum Feldkurs

In einem Waldgebiet östlich der Stadt Grimmen (Landkreis Vorpommern-Rügen) liegt in der Gemarung Kaschow eine Viereckschanze, die seit 1961 unter Denkmalschutz steht und in die Liste der Bodendenkmale eingetragen ist. Die im Volksmund auch als «Schwedenschanze» bezeichnete Befestigung trägt diesen Namen wie auch viele andere Schanzen und Burgwälle Vorpommerns quasi in Erinnerung an die durch kriegerische Auseinandersetzungen geprägte Zeit unter schwedischer Verwaltung (1648–1815). Konkrete Anhaltspunkte zu einer Verbindung mit der Schwedenzeit blieben für Kaschow aber vage. Die Schwedische Matrikelkarte¹ für dieses Gebiet enthält keinerlei Hinweise auf die Schanze. Das Preußische Urmesstischblatt von 1835 bildet sie nicht ab, aber die Vermesser der Topographischen Karten von 1880 und 1920 haben zumindest Konturen erkannt und diese als wallförmige Anomalien der Oberfläche verzeichnet. Angeregt durch Revierförster Hendric Wojtek, der 2018 mit

einer Schülergruppe Pflegearbeiten an der Schanze begann und sich nach der historischen Bedeutung bei der Landesarchäologie erkundigte, sammelten die Verfasser Informationen zur Deutung und zum Alter der Befestigung.

Mit der Darstellung eines regelrechten Systems von Schanzen in Blatt 48 des Fürstenhoffschen Atlas² und deren Übertragung in moderne Karten war es mit dem Digitalen Geländemodell (als Ergebnis des LIDAR-Scans) schnell möglich, die Schanze mit anderen oberirdischen Strukturen unter Wald in Verbindung zu bringen, die bislang weder erkannt noch interpretiert worden waren. Insgesamt zeigte sich auf fast 600 Meter Länge ein zum Teil gut erhaltenes und komplexes System aus Viereckschanze und Wall/Gräben. Zudem wurden weitere Grabenabschnitte und eine Viereckschanze in einem Waldge-

Die Postierungslinie entlang von Trebel und Ryck vom Januar 1712 aus dem Fürstenhoffschen Atlas mit zusätzlichem Detailausschnitt für den Bereich zwischen Grimmen und Willerswalde

Quelle: Stadtarchiv Stralsund, Signatur: Po2° 28–46





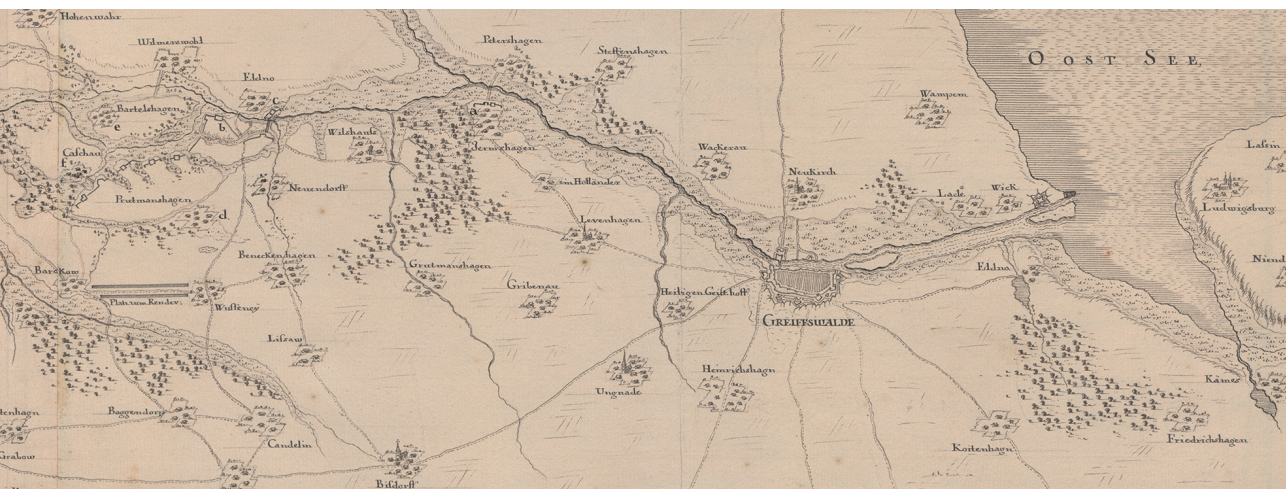
biet, etwa vier Kilometer östlich von Wüst Eldena bei Jarmshagen, festgestellt. Kürzlich entdeckte Akten und Pläne im Sächsischen Staatsarchiv legen nahe, dass zudem Ergänzungen und Verlängerungen der Postierungslinie, unter anderem auch unmittelbar östlich von Grimmen, durchgeführt wurden, die wohl erst nach Fürstenhoffs Kartierung stattfanden.

Die im Fürstenhoffschen Atlas enthaltene Legende zur Karte weist die Postierungslinie mit der Kaschower Schanze nun eindeutig nicht mehr als Werk der Schweden aus, sondern diese Linie war besetzt mit sächsisch-polnischen Truppen und Moskowitern (das heisst russischen Truppen). Die Funktion dieser Feldbefestigung aus dem Winter 1711/12 im Allgemeinen lässt sich daraus aber nur bedingt ableiten. Im Detail gab es viele Fragen, wie die nach der Ausrichtung der Linie auf unwegsame Niederungen oder ob es sich um eine Rückzugs- oder Angriffsposition gegen die Schweden handelte. Auch der genaue Zusammenhang mit der zeitgleichen Belagerung von Stralsund 1711/12 blieb unklar. Erst der Feldkurs der Universitäten Bamberg und Greifswald im April 2022 mit den beteiligten Historikern, Historischen Geographen, Archäologen und ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern führte zur Beant-

wortung vieler Fragen. Dieser Kurs wurde unterstützt durch Kolleginnen und Kollegen vom Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Mecklenburg-Vorpommern, der Universität Rostock, der Hochschule Neubrandenburg, der Landesforst Mecklenburg-Vorpommern und des Hauptstaatsarchivs Dresden. Er fand ein breites mediales Echo, sowohl in Tageszeitungen als auch im Rundfunk und im Fernsehen.

Eine Episode aus dem Nordischen Krieg und ihre kartographische Überlieferung

Im Spätsommer 1711 begann die Belagerung der Festung Stralsund, in der die Schweden eingeschlossen waren. Aus der Marschkarte im Fürstenhoffschen Atlas wird ersichtlich, dass die sächsisch-polnische



Armee am 7. September 1711 in Voigdehagen vor Stralsund ankam.³ Sachsen und Polen, die durch die brandenburgische Neumark und die Uckermark gezogen waren, schlossen sich vor Stralsund mit dem dänischen und dem russischen Heer zusammen. Das schwedische Heer war zahlenmäßig unterlegen – etwa 8 000 Mann waren es im Bereich Stralsund und am Pass über die Recknitz bei Damgarten – und konzentrierte sich deshalb auf die Verteidigung der Insel Rügen sowie der Hauptfestungen Stralsund und Stettin. Die Heere von Dänemark, Sachsen-Polen und Russland errichteten entlang von Trebel und Ryck eine gemeinsame Postierungslinie, um die Schweden an einem Ausfall nach Süden zu hindern und im nördlichen Vorpommern einzukesseln. Hierzu wurde unter anderem im Bereich Kaschow/Prützmannshagen/Wüsteney/Willerswalde eine Linie aus Gräben und Wällen mit mehreren Schanzen errichtet. Bisher kennen wir aus den Quellen keine Hinweise auf Kämpfe.

Die Postierungslinie war während der Belagerungen von Stralsund in den Jahren 1711 und 1712 so-

Porträt von Johann Georg Maximilian von Fürstenhoff (1686–1753), nach einem Gemälde von Lorenz Schneider 1753, kopiert von Gustav Müller, Dresden 1901
Quelle: Militärhistorisches Museum der Bundeswehr, Dresden, Inv.Nr. BAAT0971



wie wohl auch noch 1713 genutzt worden, anfangs im westlichen Teil zwischen Tribsees und Grimmen von dänischen und im östlichen Teil zwischen Grimmen und Greifswald von sächsisch-polnischen und russischen Truppen. Später fiel diese Aufgabe vollständig den sächsisch-polnischen und russischen Einheiten zu, da die Dänen am 7. Januar 1712 nach Westen abgezogen waren. Bei der Belagerung von 1715, in der die schwedische Besatzung der Festung Stralsund am 23. Dezember des Jahres kapitulieren musste, spielte diese Postierungslinie offenkundig keine Rolle mehr.

Unsere Kenntnis der Postierungslinie entlang der Trebel zwischen Tribsees und Grimmen und entlang des Rycks weiter bis Greifswald beruht auf einer handgezeichneten Karte, die in einem in Leder gebundenen Atlas im Stadtarchiv Stralsund enthalten ist.⁴ Dieser Atlas wurde durch den Direktor des Stadtarchivs Stralsund, Dirk Schleinert, 2016 wiederentdeckt. Zwar sind zahlreiche Karten und Pläne von der Hand Johann Georg Maximilian von Fürstenhoffs und anderen in Dresdner Kartensammlungen überliefert, aber der Atlas im Stralsunder Stadtarchiv war der Forschung bisher unbekannt. Mit der Zuordnung des mit Gold auf der Einbandvorderseite geprägten Wappens an den Reichsgrafen Brühl im Herbst 2016 konnte ein weiterer kleiner Baustein zur Provenienz dieses sehr gut erhaltenen Zeugnisses sächsischer Kartographiegeschichte geliefert werden. Die Titeltartusche dieses Werkes verdeutlicht den Inhalt: *Campements / und andere Kriegs Operationes / Welche durch die Königl: Pohln: und Churfürstl: Sächs: / Truppen benebenst denen andern Hohen Nordischen Allijrten / die Jahre 1711. 1713. und 1715. / in Schwedisch Pommern / gegen die Schweden unternommen, / auch solche von mir den Königl. Pohln: und Churfürstl. Sächs: / der Zeit bestalten General Quartiermeister Lieutenant u. / Ingenieur Johann George Maximilian Fürstenhoffen / nach und nach gezeichnet und aufgenom / men worden.*

Der Autor war der Halbbruder Augusts des Starken (1670–1733). Sein Vater, Kurfürst Johann Georg III. von Sachsen (1647–1691) hatte auf einer Italienreise die Schauspielerin Margherita Salicola kennengelernt, die ihn nach Dresden begleitete und ihm hier 1686 einen Sohn gebar, den der Vater legitimierte

und auf den Namen Fürstenhoff adelte.⁵ Nach einer gediegenen Ausbildung, zu der mit Sicherheit auch das Vermessungswesen und die Kartographie zählten, war er seit 1709 im Ingenieur- und Pionierkorps tätig.⁶ Hier qualifizierte er sich unter August Christoph von Wackerbarth (1662 bis 1734) in den folgenden Jahren zu einem der fähigsten Architekten seiner Zeit, eine Tätigkeit, die neben der Errichtung von Gebäuden im Verständnis des barocken Zeitalters auch die Errichtung von Befestigungswerken im Gelände sowie deren gezielte Zerstörung umfasste. Ebenso gehörte die Kartierung vor Ort während laufender Militäroperationen zu den Aufgaben eines Offiziers. Fürstenhoff begleitete seinen Bruder während seiner Kampagnen gegen die Schweden während der zweiten Hälfte des Nordischen Krieges, so auch nach Schwedisch-Pommern. In rascher Folge wurde er befördert, lehrte ab 1716 Militärbauwesen an der Dresdner Kadettenanstalt und zeichnete 1715–1717 für den Wiederaufbau des 1701 niedergebrannten Georgenbaus des dortigen Residenzschlosses verantwortlich. Zahlreiche Bauvorhaben in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vor allem, aber nicht nur in und um Dresden, sondern auch in Torgau sowie auf den Festungen Sonnenstein bei Pirna und Königstein zeigen Fürstenhoff als einen der wichtigsten Militärbaubeamten seiner Zeit in Sachsen. 1745 wurde er zum Generalleutnant und Chef des Ingenieurkorps sowie zum Generalintendanten und «Direktor der Fortifikationen, auch der sämtlichen Festungs-, Militär- und Civilgebäude», 1746 schließlich zum Kommandanten der Festung Königstein ernannt. Sein eigenes dreigeschossiges Palais, das er sich ab 1740 vor dem Pirnaischen Tor errichten ließ, wurde bereits 1758, also fünf Jahre nach seinem Tod, wieder zerstört. Neben zahlreichen Architekturzeichnungen ist von ihm ein Lageplan für das Schloss Hubertusburg von 1727 im Kupferstichwerk von Johann Christoph von Naumann (1764 bis 1742) bekannt, auch vom Jägerhof in der Dresdner Neustadt und von der Allee in Moritzburg. Von 1711 bis 1732 arbeitete er an einem dreibändigen Werk mit 501 Plänen von Festungen in ganz Europa, die er auf 498 Tafeln darstellte. Auch entwarf er Karten unter anderem von Sachsen, der Grafschaft Stolberg, vom Erzgebirgischen und vom Vogtländischen Kreis.

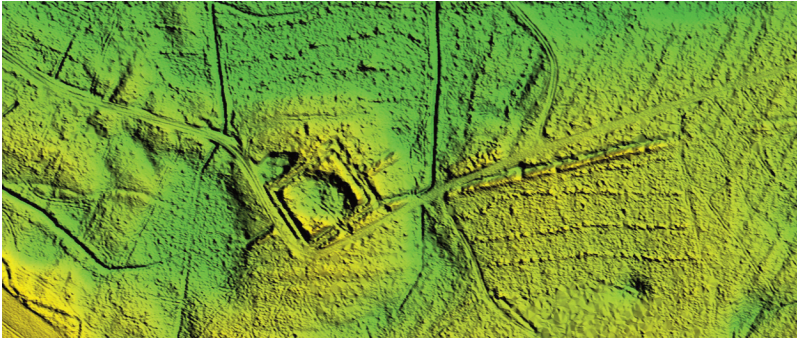


Titelkartusche des Fürstenhoffschen Atlas

Quelle: Stadtarchiv Stralsund, Signatur: Po2° 28-00a

Nach seinem Tod verkaufte seine Witwe, Charlotte Emilie, mit der er in zweiter Ehe verheiratet war, aufgrund ökonomischer Bedrängnis im Zusammenhang mit dem Siebenjährigen Krieg die Fürstenhoffsche Bibliothek an Heinrich Graf von Brühl (1700–1763) und die Plansammlung an König Friedrich II. von Preußen. Wie der Fürstenhoffsche Atlas nach Stralsund gekommen ist, ob zum Beispiel als Teil der preußischen Kriegsbeute im Siebenjährigen Krieg aus dem Brühlschen Palais in Dresden oder seinem Schloss in Pförten in der Niederlausitz, den vielleicht der schwedische Generalgouverneur Axel Graf von Löwen (1686–1772) für seine Sammlung in Berlin erwarb, bedarf noch weiterer Forschung. Axel von Löwen war als junger Offizier selbst auf schwedischer Seite an den Kriegshandlungen beteiligt,⁷ die im Fürstenhoffschen Atlas dargestellt sind, was ein persönliches Interesse am Inhalt dieser Karten vermuten lässt.

Die hier interessierende Postierungslinie entlang von Trebel und Ryck hat Fürstenhoff vermutlich im Januar 1712 selbst in Augenschein genommen. Zu dem Zeitpunkt lagerten im westlichen Abschnitt zwischen Tribsees und Grimmen dänische und im östlichen Abschnitt zwischen Grimmen und Greifswald sächsisch-polnische und russische Truppen. Dabei handelt es sich um eine Momentaufnahme, wie weitere Karten sowohl aus dem Kriegsarchiv in Stockholm als auch aus dem Hauptstaatsarchiv Dresden zeigen, die offenbar spätere Situationen festgehalten haben, in denen die Präsenz der sächsisch-



Im hochauflösenden LIDAR-Scan zeichnen sich die Konturen der volkstümlich «Schwedenschanze» genannten Redoute bei Kaschow mit einem östlich anschließenden Wall/Graben in allen Einzelheiten ab
Datenbasis: © Geobasis DE/M-V 2020

polnischen Truppen entlang der gesamten Linie ebenso wie ein fortschreitender Ausbau der Schanzen und Wälle/Gräben in den folgenden Monaten sichtbar werden.⁸

Bemerkenswert ist die Tatsache, dass die sächsisch-polnischen Truppen auf Höhe der Schanzen bei Jarmshagen und Horst hinter der Postierungslinie auch im Bereich des Gutes Griebenow, zehn Kilometer westlich von Greifswald standen. In diesem Ort war seitens des schwedischen Feldmarschalls Carl Gustav Rehnskiöld (1651–1722) nach seinem Sieg über das sächsisch-polnische Heer bei Fraustadt 1706 ein bemerkenswertes neues Schloss errichtet worden, das gleichsam ein Erinnerungsort an die schwedischen Erfolge in der ersten Hälfte des Nordischen Krieges ist.⁹ Der Bauherr befand sich seit der Niederlage von Poltawa 1709 in russischer Kriegsgefangenschaft, während sein Landesherr, König Karl XII. von Schweden, erst im türkischen Exil in Bender, später dann im Arrest bei Adrianopel festsaß, ehe er im Herbst 1714 in einem legendären Ritt von 15 Tagen nach Stralsund aufbrach, um hier die Verteidigung der Festung zu leiten. Genau auf diese Zeit in türkischer «Obhut» zielt Fürstenhoff mit der Titelkartusche seines im Stralsunder Stadtarchiv überlieferten Atlases ab, die einen schwedischen Löwen zeigt, der von einem Türken an die Kette gelegt wurde – eine Darstellung, die einer politischen Karikatur nahekommt.

Die archäologische Untersuchung und Interpretation

Die einzige erhaltene Schanze entspricht mit der fast quadratischen Grundform dem Typ der einfa-

chen Redoute. Die äußere Kantenlänge beträgt 55 x 50 Meter, die Innenfläche umfasst etwa 30 x 33 Meter und die Höhe des Walles über Gelände beträgt etwa anderthalb Meter. Die Ecken der Redoute sind innen als schräge Rampen gestaltet, während der Innenraum auffällig stark eingetieft ist. Dieses Detail kann ein Hinweis auf die Bewaffnung mit leichter Artillerie (Feldgeschütze) hinter Schanzkörben sein, auch wenn uns die Quellen zur Postierungslinie hierzu nichts berichten. Der vertiefte Innenraum wird als Hinweis auf einen ehemals eingetieften Blockbau aus Holz gewertet, wie er in einigen Plänen zeitgenössischer Redouten dargestellt wird. Er diente als Schutzraum für die Besatzung der Schanze sowie als Lager für Proviant und Munition. Umgeben ist die Schanze mit flachen Doppelgräben/Wällen. Sie war zusätzlich an den Schmalseiten riegelartig mit zwei je 25 Meter langen Wällen/Gräben gesichert. Unmittelbar von der Schanze verläuft dann in nordnordöstliche Richtung ein linearer Wall mit vorgelagertem Graben. Dessen Kontur ist zum Teil sehr deutlich erhalten, streckenweise auch schon verflacht oder eingeebnet. Ursprünglich dürfte der vorgelagerte Graben eine Breite von rund vier Meter und eine Tiefe unter Geländeniveau von knapp einem halben bis einen Meter gehabt haben. Die Wälle sind etwa anderthalb Meter hoch erhalten bei Basisbreiten von fünf bis sechs Metern.¹⁰ Eindeutig der Postierungslinie zugeordnet werden kann ein weiterer Teilabschnitt von Wall/Gräben auf rund 370 Meter Länge im Nordosten des Waldgebietes Heidenholz.

Will man die Postierungslinie im Detail nachvollziehen und verstehen, so ist man primär auf die im Gelände erhaltenen oberirdischen Strukturen ange-

wiesen. Denn die Karten dieser Zeit zeigen in der Regel nur die großmaßstäblichen Verläufe und oft auch nur schematisch. Trotz Erosion sind einige der Konturen noch in ihren ursprünglichen Abmessungen nachvollziehbar. Insbesondere die Dimensionierung der Wall-Graben-Konstruktion spricht dafür, dass man diese durch entsprechende Verhaue, Verstärkungen auf den Wällen oder mit Erde gefüllten Schanzkörben gegen Angriffe geschützt hat. Die randliche Illustration auf einer der Kartenausgaben zur Belagerung von Narwa 1700 durch schwedische Truppen vermittelt einen Eindruck, wie die Postierungslinie ausgesehen haben könnte.¹¹ Dort sind Verhaue auf den Wällen der Moskowiter erkennbar. Der Nachweis vorgelagerter und im Boden verankerter Holzkonstruktion war durch einen archäologischen Schnitt des Wall-Graben-Systems im April 2022 nicht zu erbringen. Eine undatierte Schriftquelle mahnt jedoch die Sicherung von Teilabschnitten der Postierungslinie durch hölzerne Verhaue an.¹² Auch die flachen Gräben um die Redoute dürften mit Verhaue versehen worden sein, da alleine ihre geringe Tiefe und Breite kein ernstzunehmendes Hindernis für Angreifer dargestellt hätte. Hieraus wird deutlich, dass die Schanze trotz oder gerade wegen ihrer Länge zum Teil ein provisorisches und vermutlich auch uneinheitliches Erscheinungsbild hatte, das militärtaktischen Ansprüchen und Erwartungen nicht grundsätzlich standzuhalten vermochte, wie fortlaufende Änderungen zeigen.

Die Rekonstruktion des Verlaufes und der Über-

trag in moderne Karten macht die Linie auch auf den Acker- und Wiesenflächen der Gemarkungen Grimmen, Kaschow, Prützmannshagen und Wüst Eldena nachvollziehbar. Die Verlaufsrekonstruktion im offenen Gelände eröffnete die Möglichkeit systematischer Feldbegehungen und Objektbergungen mit technischem Suchgerät. In der ehrenamtlichen Bodendenkmalpflege Mecklenburg-Vorpommerns werden Metalldetektoren seit mehr als 14 Jahren bei der Erfassung und Kontrolle von Bodendenkmalen erfolgreich eingesetzt.

So war es auch möglich, mit mehreren Gruppen Ehrenamtlicher in einem engen Begehungsraster offene Flächen an Abschnitten der Postierungslinie nach zeitgleichen Artefakten abzusuchen. Die metergenaue Einmessung jedes Fundes mittels GPS ermöglicht im Nachgang die kartographische Darstellung der Fundstreunungen und deren Interpretation. Die festgestellten Fundkonzentrationen beinhalten in der Regel vor allem unverschossene, runde Bleikugeln, Bleikugeln mit Gusszapfen, modifizierte Bleiobjekte (konische Formen, ebenfalls Projektile?), Buntmetallobjekte wie Schnallen und Münzen. Die innerhalb der Kugelkonzentrationen entdeckten sil-

Wo die Postierungslinie in heutigem Ackerland liegt, haben systematische Funderfassungen durch ehrenamtliche Bodendenkmalpfleger mit Metalldetektoren Nachweise (unter anderem silberne Tropfkopeken und unverschossene Projektile aus Blei) für die Lager der Moskowiter und sächsisch-polnischer Truppen erbracht
Foto: LAKD M-V/LA, Michael Schirren





Auch bedingt durch die fast 300-jährige Waldbedeckung ist der Wall-Graben (Profil mit gelbem Band markiert) der Positionierungslinie östlich der Redoute von Kaschow auch heute noch auf hunderten Metern gut nachvollziehbar
Foto: LAKD M-V/LA, Michael Schirren

bernen Tropfkopeken aus der Zeit Ivans des Schrecklichen bis zur Regierungszeit Zar Peters des Großen sind offensichtliche Hinweise auf temporäre Lager der moskowitischen Truppen. Für die einzelnen Redouten ist damit auch der Nachweis der entsprechenden Truppenzugehörigkeiten möglich. Der archäologische Nachweis von Truppenbewegungen und Lagern an der Wall/Grabenlinie selbst und einigen geplanten Redouten erweitert das eher statische Bild der Postierungslinie, wie es im archaischen Kartenbild erscheint, somit deutlich.

Dass die Landschaft südlich des Fluss- und Quellgebietes des Ryck auch bei den Planungen weiterer militärischer Operationen eine Rolle spielte, zeigt ein fast unmerklicher Eintrag in der Fürstenhoffschen Karte der Postierungslinie. Zwischen den Ortschaften Barkow und Wüsteney liegt ein gerader, Ost–West verlaufender Weg von zirka drei Kilometern Länge. Der Eintrag *Platz zum Rendev:* weist auf die Möglichkeit hin, hier Truppen zusammenzuführen (sogenanntes Rendezvous), um konzertierte Aktionen durchzuführen. Topographisch gekennzeichnet ist das Gelände durch einen deutlich höher als die Umgebung liegenden Geländerücken, der bei etwa drei Kilometern Entfernung zur eigentlichen Positionierungslinie sogar einen Sichtkontakt dorthin erlaubte. Dieser auch heute noch unbefestigte Landweg, rechts und links mit dichtem Strauchwerk bewachsen, dürfte in seinem heutigen Zustand dem ursprünglichen Erscheinungsbild von 1711/12

sehr nahe kommen. Er ist somit ein wertvolles, weil anschauliches und mit militärhistorischer Bedeutung «aufgeladenes» Relikt einer ansonsten kaum bewahrten Kulturlandschaft des 17./18. Jahrhunderts.

Die oberirdisch sehr gut bis mäßig erhaltenen Teile der Linie mit Redouten werden in die Denkmalliste des Landkreises Vorpommern-Rügen eingetragen. Denn sie sind Denkmale mit besonderer landesgeschichtlicher Bedeutung und im historischen Kontext mit den beteiligten Alliierten sogar von europäischem Rang. Ihr Erhalt unter denkmalpflegerischen Vorgaben dürfte in Waldgebieten der Landesforst Mecklenburg-Vorpommern langfristig zwar gesichert sein, doch ist auch hier ein an die denkmalpflegerischen Vorgaben angepasstes forstliches Bewirtschaftungskonzept erforderlich, zu dem es bereits einen Entwurf gibt und das dem Landesforst hilft, unnötige Eingriffe in das Denkmal zu vermeiden. Es ist geplant, die Ergebnisse der archäologisch-historischen Quellenauswertung und die Ergebnisse des Feldkurses 2022 durch eine Beschilderung einzelner Teilabschnitte der Positionierungslinie auch touristisch zu präsentieren. Die Einbeziehung der benachbarten Gemeinden in eine Art Lehrpfad bietet sich durch deren historische Verknüpfung mit den Ereignissen des Nordischen Krieges zwischen 1711 und 1715 an, wie sie zum Beispiel im Internetauftritt «Schwedenstraße» bis vor wenigen Jahren gegeben war.¹³

Literatur und Anmerkungen

- 1) <https://dhm.uni-greifswald.de/jpegMaps/BV42.jpg> (Abruf am 9. Oktober 2022)
- 2) https://www.digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPNHST_Po2_28/48/ (Abruf am 9. Oktober 2022)
- 3) Vergleiche dazu die *MarschCharte / Aus / Pohlen nach Pommern / 1711. den 8. u: 9. Aug. Stehet die Saechs: Armee bei Closter Blesen in Pohlen [...] den 7. Sept. bis an Pfödehagen u. dann ins Langer vor Stralsund*. In: https://www.digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPNHST_Po2_28/7/ (Abruf am 9. Oktober 2022)
- 4) https://www.digitale-bibliothek-mv.de/viewer/image/PPNHST_Po2_28/1/LOG_0000/ (Abruf am 9. Oktober 2022)
- 5) Die Mutterschaft von Margherita Salicola wurde jüngst in Frage gestellt, vergleiche: Walter, Michael: Der Fall Salicola oder Die Sängerin als symbolisches Kapital. In: Theaterkulturen – Kulturtheater (= LiTheS 6, Juni 2011). Graz 2011, S. 5–34, hier S. 7
- 6) Die nachfolgenden Daten zur Biographie basieren auf der Darstellung bei Heckmann, Hermann: Fürstenhoff, Johann Georg Maximilian von. In: Sächsische Biographie, hrsg. vom Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde e.V. Online-Ausgabe: <https://www.isgv.de/saebi/> (Abruf am 13. Juli 2021)
- 7) Adler, Fritz: Die Erinnerungen Axel von Löwens. In: Karolinska Förbundets Årsbok, 1929, S. 1–96. Im Inventar der Löwenschen Bibliothek von 1795 (Stadtarchiv Stralsund, Nachlass Löwen, Nr. 4) findet sich kein eindeutiger Hinweis auf den Atlas. Der Band selbst beinhaltet außer dem Brühlschen Wappen keine weiteren Provenienzhinweise. Beides deutet darauf hin, dass er eher nicht im Besitz von Löwens war.
- 8) Vergleiche dazu demnächst mehr in einem Aufsatz für die Blätter für deutsche Landesgeschichte, in dem die Forschungsergebnisse des Feldkurses zur interdisziplinären Kulturlandschaftsanalyse vom Frühjahr 2022 vorgestellt werden sollen.
- 9) Porada, Haik Thomas ; Schnell, Detlef: Ein Erinnerungsort für den schwedischen Sieg bei Fraustadt 1706 – Carl Gustav Rehnskiölds Schloss Griebenow. In: Schweden und die deutschen Landeskirchen – Achstes Symposium der deutschen Territorialkirchengeschichtsvereine (= Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte, 87. Jg., 2008/= Studien zur Deutschen Landeskirchengeschichte 8). Würzburg 2009, S. 33–58
- 10) In der von der schwedischen Verwaltung Stralsund 1734 angefertigten Karte der Postierung ist randlich ein «Profil zu deren Linien und Redouten» widergegeben, das auch Angaben zur Höhe der Wälle (1,78 Meter über Geländeoberkante), deren Breite (4,30 Meter), der Tiefe des vorgelagerten Grabens (1,78 Meter ab Grabensohle bis Geländeoberkante) und dessen lichte Breite (3,57 Meter) enthält. Wenigstens im archäologischen Schnitt von 2022 konnten diese Werte allerdings nicht bestätigt werden und auch die augenscheinlichen Reste der Erdwerke sprechen zumindest für eine deutlich geringere Tiefe der vorgelagerten Gräben.
- 11) Entsatz der Stadt Narva und der Moscoviter grosse Niederlage den 20. 21. des Novembermonats 1700 / Gezeichnet von Zacharias Wolf. Gestochen von C. Fritzschn.
- 12) Hauptstaatsarchiv Dresden, 11237 Geheimes Kriegsratskollegium, Loc. 10910/11
- 13) Fehrlein, Nina: Die Konzeption der «Schwedenstraße» als deutsch-schwedischer Erinnerungsort des Dreißigjährigen Krieges. In: Fuge, Janina; Hering, Rainer; Schmidt, Harald (Hrsg.): Gedächtnisräume. Geschichtsbilder und Erinnerungskultur in Norddeutschland (= Formen der Erinnerung 56). Göttingen 2014, S. 385–404

Barocke Kriegsführung mit Schaufel und Spitzhacke

Alexander Querengässer

Die «Wiederentdeckung» der Postierungslinie aus den Jahren 1711/12 (siehe vorheriger Beitrag) lenkt unsere Aufmerksamkeit auf ein eher unbekanntes Phänomen der frühneuzeitlichen Kriegsführung. Neben großen Schlachten in Lineartaktik und der

Belagerung von Festungsanlagen spielten Verteidigungslinien aus Gräben, Erdwällen und Schanzen im späten 17. und frühen 18. Jahrhunderts eine wenig beachtete, aber dennoch nicht zu unterschätzende Rolle.¹ Dies galt vor allem bei Belagerungen. Bereits

im 16. Jahrhundert wurde es üblich, belagerte Städte und Festungen durch einen doppelten Ring, eine Circumvallationslinie, die die Festung einschloss und eine Contravallationslinie, die die Belagerer vor Angriffen eines Entsatzheeres schützen sollte, einzuschließen. Dieses Konzept fußte womöglich auf der Rezeption von Cäsars *De Bello Gallico*, in dem er die Errichtung solch einer doppelten Einschließungsline während der Belagerung Alesias (52 v. Chr.) ausführlich schildert.

Darüber kamen Linien aus Schanzen und Erdwällen auch zum Zwecke der Verteidigung zum Einsatz. Die Stadt London legte während des Englischen Bürgerkrieges im Winter 1642/43 eine 18 Kilometer lange Verteidigungsline aus Erdwällen und Redou-

König Karl XII. von Schweden (1682–1718), Denkmal von Johan Peter Molin (1813–1873) 1868 im Kungsträdgården in Stockholm zum 150. Todestag des Königs errichtet. An den Ecken des Denkmals befinden sich Mörser, die 1678 in Dresden gegossen und von Karl XII. bei der Rückeroberung der Festung Neumünde vor Riga am 11. Dezember 1701 von den sächsisch-polnischen Truppen erbeutet worden waren
Foto: Thomas Wollschläger



ten an, um sich vor royalistischen Angriffen zu schützen. Die Wälle waren fünf Meter hoch und lagen hinter einem anderthalb Meter tiefen und fünfzehn Meter breiten Graben. Letztendlich wurden diese Anlagen nie geprüft und nach dem Ende des Bürgerkrieges 1647 wieder geschleift. Nur im berühmten Hyde Park, nahe der Park Lane, lassen sich noch Reste dieses Walls erkennen.²

Handelte es sich bei den Londoner Anlagen letztlich um einen vergrößerten Festungswall zum Schutz eines Punktes, so konnten derartige Befestigungsanlagen aber auch einen Grenzbereich oder leicht passierbare Geländeabschnitte sichern. Hans von Flemming nennt derartige Fortifikationen in seinem berühmten Werk *«Der Vollkommene Teutsche Soldat»* Travers-Linien: *Mit langen Travers=Linien werden gemeiniglich die äussersten Grentzen eines Landes und vornehmste Passagen und Defileen, es sey zwischen Berg, Morästen oder Wasser für einen feindlichen Einfall verwahrt und fortificirt. Bey dergleichen Begebenheiten muß man fürnemlich dahin sehen, ob nicht die Natur und Eigenschafft des Landes sowohl zum Anfang und Ende, als auch zur Continuation der Linien Gegebenheit und Anlaß gebe, solche mit leichter Mühe und Unkosten wohl anzufangen, zu continuiren und zu endigen, es sey nun ein gewisser Bach, Graben, Hügel, Morast, Flüßen, Holtz oder Felsen.*³

Auch in Sachsen plante man die Errichtung einer solchen Anlage zum Schutz der Landesgrenze. Zwischen dem Ausbruch des Großen Nordischen Krieges und dem Fall Stralsunds lebte die Landesregierung in ständiger Furcht vor einer schwedischen Invasion, die entweder aus Polen, Pommern – über das neutrale Brandenburg hinweg – oder sogar aus Hessen hätte erfolgen können, nachdem die Schwester Karls XII. den Erbprinzen Friedrich von Hessen-Kassel geheiratet hatte. Am wahrscheinlichsten schien jedoch gerade in der ersten Kriegsphase ein Angriff aus Richtung Polen, da hier der Hauptteil der schwedischen Truppen operierte. Generalfeldmarschall Adam Heinrich von Steinau, der Befehlshaber der sächsischen Armee, legte daher im Jahr 1704 einen Plan zur Verteidigung entlang von Oder und Neiße mit Hilfe befestigter Linien vor. Das südlichste Fort sollte in den Ausläufern des Riesengebirges an der Grenze zu Böhmen errichtet werden. Von hier würde

Verlauf der 1704 in
Schlesien parallel zu Neiße
und Oder geplanten
sächsisch-polnischen
Postierungslinie gegen die
schwedischen Truppen
Quelle: Hauptstaatsarchiv
Dresden, Signatur: 10024
Loc. 9317/12, Bl. 304



die Linie mit acht Redouten, einem Fort und einer Sternschanze bis nach Sagan führen. Nördlich der Stadt folgte eine weitere Sternschanze und drei Redouten parallel zum Bober bis Naumburg, wo ein Fort geplant war, dann weitere drei Redouten und ein Fort bei Krossen. Westlich davon, wo der Bober in die Oder mündet, sollten eine Redoute und ein Fort angelegt werden. Daran schlossen sich Wälle mit drei Redouten und drei offenen Schanzen von Fürstenberg bis Mixdorf an. Auch das weiter landeinwärts gelegene Fort war durch eine Linie mit jeweils zwei Forts und Redouten gedeckt. Der Plan wurde später noch erweitert. Von Mixdorf sollte ein Kanal in westlicher Richtung bis zur Spree durchstochen und ebenfalls durch eine Linie neu zu errichtender Erdwerke gedeckt werden.⁴ Insgesamt sollten 416 Schanzen aufgeworfen werden, wofür 100 000 Arbeitskräfte benötigt wurden, was die Mittel des Kurfürstentums jedoch bei weitem überstieg. Die Materialbeschaffung bereitete ebenfalls Probleme. So wurde schon für die Ausbesserung der Dresdner Befestigungsanlagen ein Bedarf von 15 000 Baumstämmen veranschlagt, von denen aber nur 2000 beschafft werden konnten.

Die Anlage von Feldbefestigungen in Pommern benötigte enorme Mengen an Werkzeugen und Material, was unter anderem aus einer Bestellung des damaligen sächsischen Generalfeldmarschalls Jakob Heinrich von Flemming aus dem Frühjahr

1712 hervorgeht, worin er 15 000 Schanzwerkzeuge und 100 000 Sandsäcke, 2000 Pfosten, 900 Stämme Holz, 160 Bretter und 9250 Nägel aus Sachsen ordert. Zur Bestückung der Schanzen, aber wohl auch für eine zukünftige Belagerung Stralsunds forderte Flemming zudem 50 Kanonen mit Zubehör, zehn Haubitzen und 18 Mörser an, von denen bis zum September der Großteil die Oder hinaufgeschafft wurden. Dazu kamen 37 516 Kugeln, Granaten, Bomben und Kartätschen verschiedenen Kalibers, 5260 Pfund Artillerie- und 2000 Pfund loses Pulver für Infanteriepatronen, 4000 Pfund Blei für Kugeln, 100 000 Feuersteine und 10 000 Handgranaten.⁵

Zu klären wäre jedoch noch die Frage, wer genau die Schanzen der Postierungslinie nun eigentlich gebaut hatte? Für ihre Planung wurden zunächst professionell ausgebildete Ingenieure benötigt. Im Vergleich zu westeuropäischen Armeen verfügten die Heere im Großen Nordischen Krieg nur über wenige derartiger Fachleute. Sachsen warb Ingenieure in den Niederlanden an,⁶ wo sich im 16. Jahrhundert eine eigene Schule des Festungsbaus entwickelt hatte, die – im Gegensatz zur italienischen Schule – auch beim Bau regulärer Festungen auf Erdstatt Steinwälle setzte. Zudem erschienen erste Publikationen zum Festungsbaus. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden Festungsbau und Belagerungskunst weiter verwissenschaftlicht, wofür vor allem der französische Ingenieur Sébastien Le

Prestre de Vauban und sein niederländisches Pendant Menno van Coehoorn verantwortlich zeichneten. Coehoorns «Nieuwe vestingbouw op en natte of lage horizon» (1685) erschien 1708 auch in deutscher Übersetzung.⁷ Neben dem Artilleriewesen zählte das Militäringenieurwesen somit um 1700 zu den am stärksten verwissenschaftlichten Bereichen der Kriegskunst und die Ingenieurkorps, ähnlich wie die Artillerie, zu den Waffengattungen mit dem höchsten Anteil bürgerlicher Offiziere. Sachsen verfügte bereits seit dem 17. Jahrhundert über ein Ingenieurkorps, welches zunächst der Artillerie unterstellt, ab 1712 jedoch als eigenständiges Korps geführt wurde und ab diesem Zeitpunkt 25 Offiziere zählte. Der Bau der Postierungslinie und die Vorbereitung der Belagerung Stralsunds führten zu einem enormen Bedarf an Ingenieuren, weswegen August der Starke am 28. August 1712 befahl, sämtliche Ingenieure aus Polen nach Pommern zu schicken.⁸

Die eigentlichen Schanzarbeiten wurden jedoch nicht vom Ingenieurkorps ausgeführt. Zwar verfügte eine Armee durch ihre Soldaten über ausreichend «Manpower», allerdings war es üblich, für solche Arbeiten Schanzgräber aus den Reihen der lokalen Bevölkerung anzuwerben. Die Franzosen sollen verschiedenen Angaben zu Folge allein für die Belagerung von Maastricht im Jahr 1673 bis zu 20 000 Schanzgräber eingesetzt haben und auch für die geplante Schanzlinie an der Oder wurden mehrheitlich zivile und keine militärischen Arbeitskräfte eingeplant. Dagegen lässt sich nachweisen, dass die sächsische Armee während der Belagerung Stralsunds 1715 eigene Soldaten zum Bau von Schanzen und Gräben einsetzte. Wer genau für die Errichtung der Postierungslinie herangezogen wurde, bedarf daher noch einer eingehenden Prüfung der Quellen.

Letztlich musste sich die Postierungslinie niemals im Kampf bewähren, was für die Geschichte von Befestigungsanlagen durchaus üblich ist, denn ihr eigentlicher Zweck bestand zunächst darin, den Gegner abzuschrecken und seine operativen Möglichkeiten einzuschränken und erst in zweiter Linie darin, einen Angriff abzuwehren. Die Planung, der Bau, die Erhaltung, Bemannung und Versorgung einer solchen Postenlinie stellen jedoch trotz ihres eher unspektakulären Daseins einen wichtigen Teil

der sächsischen und allgemeinen frühneuzeitlichen Militärgeschichte dar, weswegen eine intensivere Erforschung durchaus interessante Erkenntnisse zu Tage zu fördern verspricht.

Literatur und Quellen

- 1) Alexander Querengässer: Eine Militärische Evolution. Militär und Kriegsführung in Europa 1300–1815. Berlin 2022
- 2) Jeremy Black: Fortifications and Siegecraft. Defense and Attack through the Ages. London 2018, S. 106
- 3) Zitat: Johann Friedrich von Flemming: Der Vollkommene Teutsche Soldat: welcher Die gantze Kriegs-Wissenschaft, insonderheit was bey der Infanterie vorkommt, ordentlich und deutlich vorträgt, und In Sechs besondern Theilen Die einem Soldaten nöthige Vorbereitungs-Wissenschaften, Künste und Exercitia, die Chargen und Verrichtungen aller Kriegs-Bedienten, von dem Mousquetier an bis auf den General; Alle in dem Kriege vorfallende Actionen und Expeditionen, Feldzüge, Mærche und Schlachten; die Besorgung einer Festung und Guarnison bey Friedens-Zeiten, und die Beschützung wieder feindliche Gewalt in Kriegs-Zeiten, auch deren Attaque und Eroberung sowol defensive als offensive lehret; Nebst einem Anhang Von gelehrten Soldaten, Adel und Ritter-Stande, von Duellen, Turnier- und Ritter-Spielen, auch Ritter-Orden &c., Leipzig 1726, S. 414
- 4) Alexander Querengässer: Das kursächsische Militär im großen Nordischen Krieg 1700–1717. Paderborn u.a. 2019., S. 233
- 5) Vergleiche Querengässer: Das kursächsische Militär, S. 456
- 6) Thomas Wollschläger: Die Military Revolution und der deutsche Territorialstaat. Determinanten der Staatskonsolidierung im europäischen Kontext 1670–1740. Nordstedt 2004, S. 88–100
- 7) Minno Baron von Coehorns, General der Artillerie, Lieutenant-General der Infanterie, Directeur-General der Fortification von dem Staat der Vereinigten Provinzen, und Gouverneur über Flandern und desselben Vestungen an der Schelde/ Neuer Vestungs-Bau/ Welcher auf dreyerley Manier die inwendige Größe oder den Raum des frantzösischen royalen Sechsecks zu bevestigen vorgestellt und worin die Stärcke der heutigen, so wohl nassen als truckenen, Gräben gezeiget wird; in gleichen auf was Art man itziger Zeit an einen See oder an einen Fluß fortificiret, und auf was Weise, daselbst zu bauen, sich gebühre; jede Methode geattaquiret und was beyderseits Stärcke als un kosten anlangt mit dem Frantzöse; oder heutigen Festüngs Bau verglichen, Wesel 1708.
- 8) Friedrich Wilhelm Hansch: Geschichte des Königlich Sächsischen Ingenieur- und Pionierkorps (Pionier-Bataillons 12). Dresden 1898, S. 61–63